

dem Laien Einblick in ihm fremde Forschungsbe-
reiche.

Der erste Teil präsentiert unter dem Titel „Naturbild und Gesellschaft“ soziologische, moraltheologische und sozialetische Fragen eher grundsätzlicher Art. Im umfangreichen zweiten Teil „Erde und Kosmos“ gibt es naturwissenschaftliche Einsichten in Fragen der Erde, des Wetters, des Klimas, der zunehmenden Verwüstung, des Waldsterbens und der Notwendigkeit der Waldpflege, der Gewässer, der Lagerstätten und der Rohstoffe sowie der Erforschung des Kosmos und der Bioastronomie. Hier wird der einleitend verbreitete Optimismus durch die offen aufgezeigten Probleme und Gefahren der Umweltzerstörung doch erheblich gedämpft. Der dritte Teil informiert über die Bereiche der Physik, der Biotechnologie (Gentechnologie) und Informatik, also sehr junge Forschungszweige, die außer Hoffnungen auch Ängste wecken, auf die wir aber nicht durch Verbot, sondern durch „richtig dosierten Umgang“ (178) reagieren sollten. Der vierte Teil — „Medizin“ übertitelt — beinhaltet Verhaltensforschung, Depression, Suchterkrankungen, Transplantationschirurgie, Organ-
spende mit der Frage des Hirntods, Reproduktions-
medizin und Strahlenschutz. Der fünfte Teil ist der Wirtschaft gewidmet mit Berichten über den Stand der modernen Industrie, Ökonometrie, Entwicklungsökonomik, die Internationalisierung des Handelsrechts, Energiewirtschaft, Energiepolitik und die Landwirtschaft unter dem Blickwinkel der Ökologie. Der sechste und der letzte Teil schließlich befaßt sich wieder mit umfassenden Themen unter der Überschrift „Zusammenleben der Menschen“, und zwar mit Sozialgeographie, Staatsphilosophie, Heimatbewußtsein, Europa und der Frage „Vom Naturbild zum Geistesbild des Menschen“.

Diesem Buch, das, wie bereits erwähnt, einen auch für Nichtfachleute interessanten Durchblick durch zahlreiche moderne Wissenschaftsbereiche zu einem erschwinglichen Preis bietet, kann guten Gewissens ein großer Leserkreis gewünscht werden. Denn nur so könnte es seinem großen Vorhaben näherkommen.

Graz

Alois Wolkingner

■ BAUER DOLORES M./VIRT GÜNTHER (Hg.), *Für ein Lebensrecht der Schöpfung*. Analysen, Visionen und Strategien zur Bewältigung der Umweltkrise. (Hg. im Auftrag der Kommission Justitia et Pax). (200). Otto-Müller-Verlag, Salzburg. Kart. S 138.—.

„Bewahrung der Schöpfung“ — das ist nicht ein Slogan wie viele andere, sondern ein breites und in vielem brennendes Anliegen. Die österreichische Sektion der (päpstlichen) Kommission Justitia et pax bemühte sich 1987 — mit ausgewiesenen Fachkräften — um eine runde und saubere Klärung von Absichten und Begriffen, aber auch um das Sicherstellen der Verantwortlichkeiten.

Der Moraltheologe G. Virt bringt die Umweltfrage auf den Prüfstand einer Gewissensfrage, P. Kampits, der Wiener Philosoph, reflektiert über den „Frieden mit der Natur“, der Jurist O. Triffterer befragt das Instrument des Rechts zur Bewältigung der Umwelt-

krisen; eine Reihe weiterer (vor allem Salzburger) Wissenschaftler untersucht zusätzliche Aspekte (zum Teil in historischer Perspektive).

Niemand kann in der ökologischen Debatte behaupten, er „hätte es immer schon gewußt“; auch die religiösen Einrichtungen stehen — mit all den anderen — in einem Lern- und Erfahrungsprozeß, in dem die Zeit drängt.

Sollten wir nicht davon Abstand nehmen, die Schöpfung (nur) als Um-welt zu apostrophieren? Ist sie nicht genau so wie wir lebensberechtigte Mit-welt (wie man im lateinamerikanischen Bereich ganz selbstverständlich sagt).

Vieles ist in diesem (natürlich auf umweltfreundlichem Papier gedruckten) Buch aufgearbeitet; noch vieles aber bleibt zu bedenken, zu beklagen, zu behandeln, zu bearbeiten — und auch demütig (als Schöpfung) zu betrachten (vgl. dazu das „Geleit“ des Präsidenten von Justitia et Pax in Österreich, Weihbischof F. Kuntner).

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

GESELLSCHAFT

■ BAADTE GÜNTHER/RAUSCHER ANTON (Hg.), *Glaube und Weltverantwortung*. (Kirche heute 1). (164). Styria, Graz 1988. Kart. DM 19.80/ S 148.—.

„Kirche heute“: Diese Formel läßt sofort an die „Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute“ (1965) denken; somit ist auch schon eine Schiene gelegt zu einem fundamentalen Anliegen des Zweiten Vatikanums. Gerade darum geht es auch in diesem Buch: Im Kontext des letzten Konzils wird nachgedacht über „Glauben und/in/als Weltverantwortung“.

Der Band dokumentiert ein Gespräch, in dem es darum ging, offene und immer noch offen gebliebene Fragen in der Rezeption des Vaticanum II aufzugreifen, neu durchzudenken, abzuklären.

Schon im ersten Beitrag — Leo Scheffczyk, „Theologische und ekklesiologische Grundfragen der Öffnung zur Welt seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ — bekommt man zu spüren, daß es subjektive Grenzen des Verstehens und des Interpretieren-Könnens gibt. Es ist eine prinzipielle hermeneutische Frage, ob die Welt von heute auch das Theologie-Treiben in die Fraglichkeiten mit einbeziehen darf. Die Lektüre dieses Beitrags empfiehlt sich allein deswegen, weil man fast greifen kann, was in Menschen hervor-
kommt, die den Tendenzen des Konzils mit Ängstlichkeit gegenüberstehen! Wie aber soll man „Gaudium et spes“ lesen? Wirklich nur nach der Formel: „Die Kirche in der Welt von heute — aber nicht die Welt von heute in der Kirche“ (H. Schambeck)? Eine solche Lesart widerspricht aber jedenfalls dem Wortlaut von GS 44, wo die Kirche anerkennt, was sie der Welt verdankt! Sollte das auch Auswirkungen haben dürfen auf die Art des Theologisierens? An Scheffczyks Beitrag wird deutlich, daß es Theologen gibt, die sich generell schwer tun, ein Denken in Wechselseitigkeit für möglich zu halten.

Andere Dimensionen, ja andere Konzepte werden

aber in diesem Buch bald spürbar: insbesondere im Beitrag von *Hanspeter Heinz*, „Der Dialog als christliches Strukturelement“, und bei *Alexander Schwan*, „Christliche Wertorientierung und pluralistische Gesellschaft“. Der Soziologe rückt die Frage aus der rein theologischen Betrachtung heraus: *Gerhard Schmidchen*, „Religiös-emotionale Bewegungen in der Informationsgesellschaft. Trends und Interpretationen aus religionssoziologischer Sicht“.

Wie sehr es im Zweiten Vatikanum eigentlich darum ging, den Glauben angesichts des herrschenden Unglaubens neu zu taxieren, versucht *Eugen Biser* zu durchleuchten: „Das Profil des Glaubens angesichts seiner Herausforderung durch Säkularismus und Atheismus“. Gerade dieser Theologe hat in der letzten Zeit in einer Vielzahl von Publikationen über die Situation des Glaubens im Heute reflektiert; hier tut er es in philosophiegeschichtlicher Abklärung. Das eine wird dabei deutlich: GS 19–22, also der Abschnitt über die heutigen Atheismen, erweist sich in der Wirkungsgeschichte von GS nicht nur als markant-wichtig, sondern sogar als eine Drehscheibe des Selbstverstehens des Glaubens in der Welt von heute. Die Pastoralkonstitution meinte (in Nr. 22), daß von Christus her ein anderes, neues Licht auf das Selbstverständnis des Menschen kommt; sie verschweigt (wohl all zu vorsichtig), daß es von den Anfragen der Atheisten her auch eine andere Problemstellung der Fragen nach Gott gibt!

Wahrscheinlich tun wir uns — gerade nach dem Konzil, vielleicht auch trotz des Konzils — schwer mit der heutigen Welt, weil wir gewohnt sind, sie doch in den Schablonen eines bestimmten Gottes zu interpretieren, der nicht automatisch der „Gott des Evangeliums“ (vgl. GS 19) sein muß. So stehen wir gerade auch in der Rezeption des Konzils oft in einer *petitio principii* (vgl. den Scheffczyk-Beitrag; dieser ist aber nur symptomatisch für viele Arten des heutigen Theologisierens!). F. Nietzsche brachte es wohl auf den Punkt, wenn er sagte: „Ich fürchte, wir werden Gott nicht los, weil wir noch immer an die Grammatik glauben“ (Götzendämmerung; zit. bei E. Biser, 122).

Für das Verstehen und Interpretieren des letzten Konzils bekommt man in diesem Band jedenfalls viel Bedenkenswertes!

Linz/St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ **ALTERMATT URS**, *Katholizismus und Moderne*. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. (469). Benziger, Zürich 1989. Geb. DM 39,80.

Das Buch geht am Beispiel der Schweiz der Frage nach, wie sich Katholizismus und moderne Entwicklung zueinander verhalten. Die Katholiken empfanden den seit dem 19. Jh. unaufhaltsam vor sich gehenden Säkularisierungsprozeß zunächst einmal als Bedrohung und Verlust, weshalb sie sich in eine Sondergesellschaft zurückzogen. Gleichzeitig strebten sie aber (über die Bildung katholisch-politischer Organisationen) Machtpositionen im politischen Bereich an (politischer Katholizismus), wodurch sie zuerst zur Emanzipation, längerfristig aber zur Modernisierung und eben auch wieder zur Säkulari-

sierung gelangten. Der Milieukatholizismus von einst, der das Verhalten der Gläubigen bis ins einzelne bestimmt hatte, hörte damit auf zu greifen. Das ist also eine ziemlich paradox anmutende Situation. Die katholischen Verbände waren bei ihrer Gründung antimodernistisch ausgerichtet; die durch sie bedingte Emanzipation des Laienelementes trug aber zur Modernisierung der Kirche bei, insofern dadurch pluralistische und demokratische Verhaltensweisen zum Tragen kamen. Altermatt formuliert: „Zwar war das katholische Milieu als ultramontaner Schutzwall gegen die moderne Welt geschaffen worden, löste aber im Katholizismus selber unaufhaltsam voranschreitende Modernisierungsprozesse aus. Das katholische Vereinswesen wurde für den Katholizismus zum Laboratorium und Promotor einer emanzipatorischen Kirche“ (62). Zu dieser gehört es aber auch, daß dem Individuum Rechnung getragen wird. Damit zerbröckelt das geschlossene katholische System. Es ist falsch, dem 2. Vatikanum an dieser Entwicklung, die längst im Gange war, schuld zu geben (das Konzil darf ja nicht isoliert von den gesellschaftlichen Entwicklungen gesehen werden), wohl aber ist es Ausdruck eines Modernisierungsschubes, der zu jenen Spannungen und Polarisierungen in der Kirche geführt hat, die wir gegenwärtig erleben. Als Beleg hierfür könnten viele Bewegungen und Gruppierungen in der Kirche, die die alten „Sicherheiten“ wiedergewinnen und der erfolgten Rationalisierung gegensteuern möchten, genannt werden.

Wir konnten hier nur *eine* Entwicklungslinie — und diese sehr vergrößernd — nachzeichnen. Das auch sprachlich gut lesbare Buch enthält darüber hinaus eine Fülle von Informationen und Erklärungsversuchen für den Wandel des Schweizer Katholizismus. Verblüffend ist es, daß die gemachten Beobachtungen im großen und ganzen auch auf Länder wie Österreich zutreffen, obwohl doch hier scheinbar ganz andere Voraussetzungen gegeben waren (kein Minderheitenkatholizismus!). Der Verfasser weist aber auf die Diasporasituation des Katholizismus in der modernen Gesellschaft insgesamt hin (260), was erklären dürfte, daß die Unterschiede der Entwicklung gar nicht so groß sein können, mögen nun Katholiken in kleineren oder größeren geschlossenen Räumen zusammenleben.

Es lohnt sich, das interessante Buch auch dann zu lesen, wenn man nicht speziell über die Schweiz informiert werden will. Es kann zwar keine Rezepte anbieten, wie die Gegenwart zu bewältigen ist, es schärft aber den Blick für Vorgänge und Entwicklungen, die man kennen muß, wenn man ihnen begegnen will.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ **HELLER ANDREAS** u. a. (Hg.), *Religion und Alltag*. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen. Böhlau, Wien 1990. (301). S 380.—/DM 54,—.

Die Kirchengeschichtsschreibung ist bisher fast ausschließlich „von oben“, d. h. von Institutionen und leitenden Persönlichkeiten her, konzipiert gewesen.